

HEYNE <

DAS BUCH

Fast ihr ganzes Leben hat die übersinnlich begabte Dahlia Le Blanc in der Abgeschlossenheit der Sümpfe Louisianas verbracht, doch als eines Tages bei einem ihrer Geheimeinsätze für den Naval Criminal Investigative Service etwas schiefgeht, ist es damit vorbei: Eine Spezialeinheit setzt ihr Haus in Brand, tötet oder verschleppt ihre engsten Vertrauten, und sie selbst wird von Scharfschützen verfolgt. Da taucht wie aus dem Nichts der Schattengänger Nicolas Trevane an ihrer Seite und zu ihrer Rettung auf. Gemeinsam machen sie sich an die Verfolgung ihrer Feinde und entdecken dabei eine feurige Leidenschaft füreinander ...

DER BUND DER SCHATTENGÄNGER

Erster Roman: Jägerin der Dunkelheit

Zweiter Roman: Spiel der Dämmerung

Dritter Roman: Tänzerin der Nacht

Vierter Roman: Schattenschwestern

Fünfter Roman: Düstere Sehnsucht

Sechster Roman: Fesseln der Nacht

DIE AUTORIN

Christine Feehan ist in Kalifornien geboren, wo sie heute noch mit ihrem Mann und ihren elf Kindern lebt. Sie begann bereits als Kind zu schreiben und hat seit 1999 zahlreiche Romane veröffentlicht, für die sie mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Mit über sieben Millionen Büchern weltweit zählt sie zu den erfolgreichsten Autorinnen der USA.

Weitere Romane von Christine Feehan bei Heyne:

Dämmerung des Herzens, Zauber der Wellen, Gezeiten der Sehnsucht, Magie des Windes, Gesang des Meeres und Sturm der Gefühle (DRAKE SISTER-Serie)

Mehr über Autorin und Werk unter:

www.christinefeehan.com

CHRISTINE FEEHAN

Spiel der
Dämmerung

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
MIND GAME
Deutsche Übersetzung von Christine Roth-Drabusenigg

5. Auflage
Deutsche Erstausgabe 08/2009
Redaktion: Uta Dahnke
Copyright © 2004 by Christine Feehan
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

eISBN: 978-3-641-07164-6

Satz: Greiner & Reichel, Köln

www.heyne-magische-bestseller.de

*Für Mary, meine geliebte Schwester. Die Hoffnung währt ewig,
auch in unserer dunkelsten Stunde. Aber das hast du ja schon
immer gewusst.*

DAS BEKENNTNIS DER SCHATTENGÄNGER

Wir sind die Schattengänger, wir leben in den Schatten.

Das Meer, die Erde und die Luft sind unsere Heimat.

Nie lassen wir einen gefallenen Kameraden zurück.

Wir sind einander in Ehre und Loyalität verbunden.

*Für unsere Feinde sind wir unsichtbar, und wir vernichten sie,
wo wir sie finden.*

*Wir glauben an Gerechtigkeit und beschützen unser Land und
jene, die sich selbst nicht schützen können.*

*Ungesehen, ungehört und unbekannt bleiben wir Schattengänger.
Ehre liegt in den Schatten, und Schatten sind wir.*

*Wir bewegen uns absolut lautlos, im Dschungel ebenso wie in der
Wüste.*

*Unhörbar und unsichtbar bewegen wir uns mitten unter unseren
Feinden.*

*Wir kämpfen ohne den geringsten Laut, noch bevor sie unsere
Existenz überhaupt erahnen.*

*Wir sammeln Informationen und warten mit unendlicher Geduld
auf den passenden Augenblick, um Gerechtigkeit walten zu
lassen.*

Wir sind gnädig und gnadenlos zugleich.

Wir sind unnachgiebig und unerbittlich in unserem Tun.

Wir sind die Schattengänger, und die Nacht gehört uns.

Nox noctis est nostri.

»SIE IST GANZ offensichtlich zu keiner Kooperation mehr bereit«, brummte Dr. Whitney und kitzelte mit fahrigem Bewegungen etwas in sein Notizbuch. Totale Erschöpfung und Enttäuschung standen ihm deutlich ins Gesicht geschrieben. »Geben Sie ihr ihre Spielsachen erst wieder zurück, wenn sie sich entschließt, mitzuarbeiten. Ich habe allmählich die Nase voll von ihren Spielchen.«

Die Krankenschwester zögerte. »Doktor, bei Dahlia halte ich das nicht für eine gute Idee. Sie kann sehr ...« Sie unterbrach sich, suchte nach dem passenden Ausdruck. »Schwierig sein.«

Dr. Whitney horchte auf. Er hob den Blick von seinen Unterlagen, und seine Ungeduld verwandelte sich in Interesse. »Sie haben Angst vor ihr, Milly. Das Mädchen ist erst vier Jahre alt, und sie haben Angst vor ihr. Warum?« Sein Tonfall signalisierte mehr als wissenschaftliches Interesse. Da schwang ganz deutlich Eifer mit.

Milly beobachtete das Kind weiterhin aufmerksam durch die Glasscheibe. Das kleine Mädchen hatte dichtes, glänzendes schwarzes Haar, das ihr lang und ungekämmt über den Rücken fiel. Es hockte auf dem Fußboden, wiegte sich vor und zurück, hielt seine Schmusedecke umklammert und stöhnte leise. Seine Augen waren riesig, schwarz wie die Nacht und durchdringend wie Stahl. Milly Duboune zuckte zusammen und wandte den Blick ab, als

das Mädchen diese dunklen, uralten Augen in ihre Richtung bewegte.

»Sie kann uns durch die Scheibe nicht sehen«, hob Dr. Whitney hervor.

»Aber sie weiß, dass wir hier sind.« Die Schwester senkte ihre Stimme zu einem leisen Raunen. »Sie ist gefährlich, Doktor. Niemand will mit ihr arbeiten. Sie lässt sich nicht die Haare bürsten oder weigert sich, ins Bett zu gehen, und wir können sie nicht bestrafen.«

Dr. Whitney hob überheblich eine Braue. »Ihr habt alle eine *solche* Angst vor diesem Kind? Warum wurde ich darüber nicht informiert?«

Milly antwortete nicht gleich; Furcht schlich sich in ihre Miene. »Wir wussten, dass Sie mehr von ihr verlangen würden. Sie haben ja keine Ahnung, was Sie damit auslösen. Sie kümmern sich ja nicht um die Kinder, nachdem Sie Ihre Anordnungen gegeben haben. Die Kleine hat schreckliche Schmerzen. Deshalb können wir ihr ihre Wutausbrüche auch nicht verdenken. Seit Sie darauf gedrungen haben, die Kinder zu trennen, zeigen viele von ihnen Anzeichen extremen Unwohlseins oder, wie in Dahlias Fall, unsäglicher Schmerzen. Sie kann nicht vernünftig essen oder schlafen. Sie ist hochgradig licht- und geräuschempfindlich. Sie verliert an Gewicht. Ihr Puls ist viel zu schnell, ihr Blutdruck ständig zu hoch. Sie weint sogar im Schlaf. Aber das ist nicht dieses kindliche Greinen, sie weint vor Schmerzen. Wir haben alles Mögliche versucht, aber ohne Erfolg.«

»Es gibt keinerlei Grund, dass sie Schmerzen haben sollte«, schnappte Dr. Whitney ungehalten. »Ihr verzärtelt diese Kinder viel zu sehr. Sie erfüllen einen Zweck, einen viel höheren Zweck, als ihr euch das vorstellen könnt. Ge-

hen Sie wieder hinein, und sagen Sie ihr, wenn sie ab jetzt nicht mitmacht, nehme ich ihr all ihre Spielsachen und auch die Decke weg.«

»Nicht ihre Schmusedecke, Dr. Whitney, die braucht sie doch. Diese Decke ist ihr einziger Trost.« Unter heftigem Kopfschütteln trat Milly von der Glasscheibe zurück. »Wenn Sie diese Decke haben wollen, dann müssen Sie sie ihr schon selbst wegnehmen.«

Dr. Whitney studierte die Verzweiflung in den Augen der Frau mit klinischer Distanziertheit und bedeutete ihr, wieder in den Raum zu dem Mädchen zu gehen. »Sehen Sie zu, dass Sie sie zur Mitarbeit animieren. Was ist denn ihr größter Wunsch?«

»Wieder zu Lily oder Flame ins Zimmer verlegt zu werden.«

»*Iris*. Das Mädchen heißt Iris, nicht Flame. Tolerieren Sie ihr Gehabe nicht, nur weil sie rote Haare hat. Sie macht uns mit ihrer Launenhaftigkeit ohnehin schon mehr Ärger als sie uns nutzt. Und das Letzte, was wir wollen, ist, dass Iris und die da«, er deutete mit dem Kinn auf das kleine, schwarzhaarige Mädchen, »ständig zusammenglucken. Gehen Sie, und sagen Sie ihr, dass sie mit Lily spielen darf, wenn sie ordentlich mitarbeitet.«

Milly wappnete sich mit einem tiefen Atemzug, ehe sie die Tür zu dem kleinen Raum aufstieß. Der Doktor drückte auf einen Knopf, um die Unterhaltung zwischen der Schwester und dem Mädchen mithören zu können.

»Dahlia? Sieh mich an, Liebes«, säuselte Milly. »Ich habe eine Überraschung für dich. Dr. Whitney hat versprochen, dass du mit Lily spielen darfst, wenn du ihm etwas wirklich Tolles vorführst. Würde dir das gefallen? Nachher bis zum Schlafengehen mit Lily zu spielen?«

Dahlia drückte ihre zerschlissene Decke an die Brust und nickte mit ernstem Blick. Die Schwester kniete sich neben Dahlia auf den Boden und streckte die Hand aus, um ihr die Haare aus dem Gesicht zu streichen. Augenblicklich zog das kleine Mädchen den Kopf ein; es hatte keine Angst, das war offensichtlich, sondern vermied nur jeden Körperkontakt mit ihr. Seufzend ließ Milly die Hand sinken. »Na schön, Dahlia. Probier doch mal etwas mit einer von den Kugeln. Sieh zu, ob du was damit machen kannst.«

Dahlia verdrehte den Kopf und schien dem Doktor durch die verspiegelte Scheibe direkt ins Gesicht zu sehen. »Warum starrt uns dieser Mann die ganze Zeit so an? Was will er denn?« Sie klang sehr erwachsen für ihr Alter.

»Er möchte wissen, ob du mit den Steinkugeln ein Kunststück aufführen kannst«, antwortete Milly.

»Ich mag ihn nicht.«

»Du musst ihn auch gar nicht mögen, Dahlia. Du sollst ihm nur zeigen, was du kannst. Du weißt doch, dass du eine Menge toller Tricks beherrschst.«

»Es tut aber weh, wenn ich das mache.«

»Wo genau tut es denn weh?« Leicht verunsichert starrte Milly jetzt ebenfalls in den Spiegel.

»In meinem Kopf. Mein Kopf tut die ganze Zeit weh, und ich kann den Schmerz nicht verscheuchen. Lily und Flame können das aber.«

»Zeig dem Doktor einfach etwas, dann darfst du den ganzen Abend mit Lily zusammen sein.«

Dahlia verfiel einen Moment lang in Schweigen und wiegte sich dabei wieder hin und her, die Finger fest in ihre Schmusedecke verkrallt. Hinter der einseitig verspiegelten Scheibe hielt Dr. Whitney die Luft an und machte sich,

fasziniert von dem Verhalten des kleinen Mädchens, hastig Notizen. Dahlia schien die Vor- und Nachteile der in Aussicht gestellten Möglichkeit genauestens gegeneinander abzuwägen. Schließlich nickte sie auf eine Art, als täte sie Milly mit ihrer Zustimmung einen großen Gefallen.

Ohne noch weiter zu debattieren, hielt Dahlia ihre winzige Hand über eine der Kugeln und begann kleine Kreise darüber zu beschreiben. Dr. Whitney lehnte sich näher an die Glasscheibe, um ihre konzentrierte Mimik genauer zu beobachten. Die Kugel fing an, sich auf dem Boden zu drehen, dann hob sie ab und schwebte unter ihrer Handfläche. Dahlia ließ die Kugel an ihrem Zeigefinger entlangrollen und sie ein paar Zentimeter über dem Fußboden kreisen – eine erstaunliche Demonstration ihrer phänomenalen Fähigkeit, einen Gegenstand allein durch ihre Willenskraft zu manövrieren. Dann erhob sich eine zweite Kugel vom Boden und führte mit der anderen einen wilden Tanz unter ihrer ausgestreckten Hand auf. Ihr Tun ließ kaum eine Anstrengung erkennen. Dahlia schien sich zwar zu konzentrieren, aber nicht über die Maßen. Während sie die Kugeln tanzen ließ, wanderte ihr Blick zu der Krankenschwester und weiter zu der verspiegelten Scheibe, und es hatte beinahe den Anschein, als langweile sie sich. Ein oder zwei Minuten lang hielt sie die Kugeln in der Luft.

Dann ließ sie abrupt den Arm sinken, schlug beide Hände gegen den Kopf, presste die Handflächen gegen die Schläfen. Die Kugeln fielen klackend zu Boden. Sie war kreidebleich im Gesicht, die Ränder ihrer Lippen wurden weiß.

Dr. Whitney fluchte leise und drückte einen zweiten Knopf. »Sagen Sie ihr, sie soll es noch einmal versuchen.

Diesmal mit mehreren Kugeln. Und sie soll sie so lange wie möglich in der Luft halten, ich will die Zeit stoppen.«

»Sie kann nicht, Doktor. Sie sehen doch, dass sie Schmerzen hat«, protestierte Milly. »Wir müssen sie zu Lily bringen. Anders können wir ihr nicht helfen.«

»Das behauptet sie nur, damit sie ihren Willen bekommt. Wie könnten Lily oder Iris ihr die Schmerzen nehmen? Das ist doch lächerlich, das sind doch nur Kinder. Wenn sie Lily unbedingt sehen will, braucht sie nur das Experiment zu wiederholen und sich ein bisschen mehr anzustrengen.«

Es entstand ein kurzes Schweigen. Das Gesicht des kleinen Mädchens verdüsterte sich. Ihre Augen wurden pechschwarz. Wütend starrte sie auf die verspiegelte Scheibe. »Das ist ein böser Mann«, erklärte sie der Krankenschwester. »Ein sehr böser Mann.« Das Glas begann feine Risse zu bilden, die aussahen wie ein Spinnennetz. Auf dem Boden lagen mindestens zehn Kugeln in unterschiedlichen Größen. Und alle schossen plötzlich wie verrückt durch die Luft und knallten wieder und wieder gegen die Scheibe. Glasscherben brachen heraus und zerschellten auf dem Boden. Einzelne Splitter flogen durch die Luft, bis es aussah, als regnete es Glaskristalle.

Schreiend rannte die Schwester aus dem kleinen Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Die ungezügelte Wut des kleinen Mädchens ließ die Wände sich nach außen wölben. Die Tür rüttelte in den Angeln. Flammen züngelten an der Wand empor, fraßen sich um den Türstock herum. Knisternde grellrote und orange Feuerfahnen fegten wie ein Orkan durch den Raum. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde in die Luft geschleudert und herumgewirbelt wie von einem Zyklon.

Und Whitney stand einfach da und schaute zu, hypnotisiert von der Macht ihres unbändigen Zorns. Er blieb auch dann noch wie angewurzelt stehen, als ihm Glasscherben ins Gesicht flogen, seine Haut zerschnitten und das Blut über den Kragen seines tadellos weißen Oberhemds floss.

Dr. Lily Whitney-Miller hielt den Rekorder an und drehte sich zu der kleinen Gruppe von Männern um, die das Video mit derselben gebannten Faszination verfolgt hatten, wie der Doktor sie auf dem Video an den Tag gelegt hatte. Sie holte tief Luft und ließ sie langsam durch halbgeschlossene Lippen entweichen. Wie immer ging es ihr sehr nahe, ihren Vater bei derartig monströsem Tun zu beobachten. Ganz gleich, wie oft sie die Videoaufzeichnungen seiner Arbeit auch betrachtete, es wollte ihr einfach nicht gelingen, diesen skrupellosen Mann mit dem liebevollen Vater, der er gewesen war, in Einklang zu bringen. »Das, meine Herren, war Dahlia im Alter von vier Jahren«, erläuterte sie. »Sie muss heute ein paar Jahre jünger sein als ich, und ich glaube, dass ich sie ausfindig gemacht habe.«

Betretenes Schweigen. »Sie war bereits in dem Alter so leistungsfähig? Ein vierjähriges Kind?« Captain Ryland Miller legte seiner Frau den Arm um die Schultern, um sie zu trösten, denn er wusste, wie sie sich fühlte, wenn sie sich in die Experimente vertiefte, die ihr Vater durchgeführt hatte. Er betrachtete das Bild des schwarzhaarigen Mädchens auf dem Bildschirm. »Was hast du noch von ihr, Lily?«

»Ich habe noch andere Videos gefunden. Sie zeigen eine junge Frau, die zu einer Art Spezialagentin ausgebildet wird. Ich bin überzeugt davon, dass es sich dabei um Dahlia handelt. In diesen Unterlagen verwendet mein

Vater eine andere Kodierung, und die Person wird als *Novelty White* geführt. Anfangs habe ich das nicht begriffen, aber mein Vater hat vielen der Mädchen, mit denen er experimentierte, den Namen einer Blume gegeben. Dahlia wird öfter als Neuheit beschrieben. Und ich glaube, dass er bei diesen Experimenten den Namen *Dahlia* durch *Novelty* ersetzte. Diese Videos dokumentieren ihre Kinder- und Jugendzeit bis zum Alter von zwanzig Jahren. Sie ist eine außergewöhnliche junge Frau, hoher IQ, sehr talentiert, herausragende mentale Fähigkeiten, aber es ist nicht leicht, diese Aufzeichnungen zu betrachten, weil sie sehr offen ist für Angriffe vonseiten der Außenwelt und ihr niemand beigebracht hat, sich davor zu schützen.«

»Wie hat sie in der Außenwelt ohne Schutzmechanismen überleben können?«, fragte einer der Männer, der im Dunklen saß. Lily drehte den Kopf, um ihn anzusehen, und seufzte. Nicolas Trevane schien sich immer im Schatten zu halten und war einer der Schattengänger, die sie nervös machten. Stets saß er so bewegungslos da, dass er mit seiner Umgebung zu verschmelzen schien, doch wenn er in Aktion trat, dann explodierte er förmlich und bewegte sich mit blitzartiger Geschwindigkeit. Einen Teil seiner Kindheit hatte er mit der Familie seines Vaters in einem Reservat verbracht, und anschließend lebte er zehn Jahre in Japan bei Verwandten seiner Mutter. Seine Mimik schien nie etwas preiszugeben. Seine schwarzen Augen waren ausdruckslos und kalt und ängstigten sie beinahe ebenso sehr wie die Tatsache, dass er ein Scharfschütze war, der die tödlichsten und geheimsten Missionen ausführte.

Lily senkte den Kopf, um seinem eiskalten Blick auszuweichen. »Ich weiß es nicht, Nico. Ehrlich gesagt habe ich heute weniger Antworten als noch vor ein paar Mo-

naten. Es fällt mir immer noch schwer, zu begreifen, wie mein Vater mit Kindern experimentieren konnte und später dann auch mit euch. Was dieses Mädchen betrifft, so hat er die arme Kleine regelrecht gequält. Wenn ich diese Aufzeichnungen richtig interpretiere, wurde sie zur Agentin ausgebildet, und ich glaube nicht ausschließen zu können, dass sie noch heute im Dienst des Staates steht.«

»Das ist völlig unmöglich«, warf Ryland ein. »Das ist einfach undenkbar. Sie wäre verrückt geworden. Du hast doch gesehen, was mit uns passierte, als wir versuchten, ohne einen Anker zu operieren. Deinen Worten nach hat dein Vater euch alle mit Elektroschocks traktiert. Und du kennst die Folgen. Hirnblutungen, akute Schmerzen, Schlaganfall. Das von Dr. Whitney durchgeführte Experiment hat unsere Gehirne geöffnet und uns ohne Barrieren oder unsere natürlichen Filter zurückgelassen. Wir sind erwachsene, bestens ausgebildete Männer, und du sprichst von einem Kind, das versucht hat, mit dieser unlösbaren Aufgabe fertig zu werden.«

»Ja, das hätte sie in den Wahnsinn treiben müssen«, pflichtete Lily ihm bei. Sie hielt das Notizbuch hoch. »Ich habe ein privates Sanatorium in Louisiana entdeckt, das der Whitney-Stiftung gehört. Es wird von den Barmherzigen Schwestern geführt. Und dort gibt es eine Patientin – eine junge Frau.« Sie sah ihren Mann an. »Ihr Name ist Dahlia Le Blanc.«

»Du willst mir doch nicht weismachen, dass dein Vater eine religiöse Glaubensgemeinschaft aufgekauft hat«, warf Raoul »Gator« Fontenot ein und bekreuzigte sich hastig. »Ich glaube einfach nicht, dass sich Nonnen dafür hergeben, die üblen Machenschaften eines Dr. Whitney zu verschleiern.«

Lily schenkte ihm ein Lächeln. »Beruhige dich, Gator. Meiner Meinung nach sind die Nonnen erfunden, genauso fiktiv wie dieses Sanatorium. In Wirklichkeit geht es nur darum, Dahlia vor der Welt zu verstecken. Als alleinige Direktorin all dieser Treuhandgesellschaften hatte ich Gelegenheit zu einigen Recherchen, und es hat den Anschein, als sei Dahlia die einzige Patientin dort. Und während die Stiftung für alle ihre Auslagen aufkommt, besitzt sie selbst auch noch ein beachtliches Vermögen auf offiziellen Konten. Anhand der Eingänge auf diese Konten hat mein Vater offenbar Verdacht geschöpft und vermutet, dass sie als Agentin für die amerikanische Regierung benutzt wurde. Wie es aussieht, hatte er anfangs dieser Ausbildung zugestimmt, und als er merkte, dass es zu schwierig für sie wurde, brachte er sie in dieses Sanatorium und ließ sie, wie immer, wenn etwas schiefging, dort, ohne sich weiter um sie zu kümmern.« Ein Anflug von Bitterkeit schlich sich in ihre Stimme. »Ich glaube, mein Vater hat versucht, für Dahlia dort einen sicheren Ort zu schaffen, so wie er dieses Haus für mich eingerichtet hat.«

Ryland beugte den Kopf und rieb mit dem Kinn über ihr schwarzes Haar. »Dein Vater war ein brillanter Mann, Lily. Er musste erst lernen zu lieben, denn als Kind hat er keine Liebe erfahren.« Diesen Spruch brachte er häufig an, seit ans Licht gekommen war, dass Dr. Whitney nicht nur mit Lily experimentiert und die Filter aus ihrem Gehirn entfernt hatte, um ihre übersinnlichen Fähigkeiten zu perfektionieren, und sie nicht seine biologische Tochter war, wie er sie hatte glauben lassen, sondern eines der vielen Kinder, die er ausländischen Waisenhäusern »abgekauft« hatte.

Wieder trat Schweigen ein. Tucker Addison pfiff leise

vor sich hin. Er war ein großer, kräftig gebauter Mann mit dunkler Haut, braunen Augen und einem gewinnenden Lächeln. »Du hast es geschafft, Lily. Du hast sie tatsächlich gefunden. Und sie ist ein Schattengänger wie wir.«

»Bevor wir hier zu übermütig werden, solltet ihr euch einige der anderen Trainingsvideos anschauen, die ich gefunden habe. Auf jedem steht der Name *Novelty*.« Sie bedeutete ihrem Mann, die Play-Taste zu drücken, um das Video ablaufen zu lassen.

Unwillkürlich hielt Lily den Atem an. Sie war überzeugt, dass die Kinder Novelty und Dahlia ein und dieselbe Person waren. »Gemäß den Aufzeichnungen ist Novelty auf diesem Video acht Jahre alt.« Die Haare des Mädchens waren dicht und schwarz wie Rabenflügel. Sie trug sie zu einem mächtigen Zopf geflochten, der ihr bis zur Hüfte reichte. Ihre Gesichtszüge waren ebenso zart wie ihr Körper, das üppige Haar schien sie fast zu erdrücken. »Ich bin ganz sicher, dass es sich hier um ein und dasselbe Mädchen handelt. Seht euch doch nur das Gesicht an. Die gleichen Augen.« Lily kam es so vor, als versteckte sich das Kind hinter der seidigen Haarflut vor der Außenwelt. Die exotischen Züge ließen auf eine asiatische Herkunft schließen. Wie alle verschwundenen Mädchen hatte Dr. Whitney auch sie im Ausland adoptiert und in sein Labor gebracht, um ihre naturgegebenen telepathischen Fähigkeiten zu intensivieren.

Dieses Video zeigte das Mädchen auf einem Schwebebalken. Es achtete nicht auf seine Schritte. Sah nicht einmal nach unten. Rannte unbeschwert darüber, als handelte es sich um einen breiten Gehweg und nicht um einen schmalen Holzbalken. Am Ende angekommen, zögerte die Kleine keine Sekunde, vollführte einen Salto, landete

sicher auf beiden Beinen und rannte, ohne das Tempo zu verlangsamen, auf ein Reck zu. Sie war viel zu klein, um mit einem Sprung die Reckstangen über ihrem Kopf zu erreichen, aber das schien sie gar nicht zu bemerken. Sie katapultierte sich mit ausgestreckten Armen in die Höhe, ihr kleiner Körper klappte zusammen, als ihre Hüften die Reckstange berührten, und sie schwang sich mühelos empor.

Ein kollektives Raunen bedeutete Lily, dass die Männer das Schauspiel gebannt verfolgten. Sie ließ das Video ganz ablaufen, auf dem das Mädchen erstaunliche Fertigkeiten zeigte. Bisweilen lachte es dabei laut auf, was die Tatsache unterstrich, dass es sich ganz allein in dem Raum befand, abgesehen von den Kameras, die seine unglaublichen Kunststücke aufzeichneten. Lily wartete das Ende des Videos ab und die darauffolgenden Reaktionen der anderen. Sie selbst hatte sich dieses Video schon mehrere Male angeschaut, konnte aber immer noch nicht glauben, was sich da vor ihren Augen abspielte.

Jetzt kletterte das Mädchen ein fünf Meter hohes Netz hinauf und auf der anderen Seite hinunter und rannte weiter auf das letzte Hindernis zu. Ein Drahtseil, das etliche Meter über dem Boden quer durch den Raum gespannt war und in der Mitte durchhing. Noch im Laufen fixierte Novelty das Drahtseil, die Konzentration stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben. Plötzlich begann sich das Seil zu versteifen, und als sie mit einem lockeren Satz am einen Ende hinaufsprang, war es zu einem dicken Stahltau geworden, das in der Mitte nicht mehr durchhing, sondern es ihr gestattete, leichtfüßig hinüberzulaufen und am Ende mit einem fröhlichen Lachen auf den Boden zu hüpfen.

Abermals entstand ein Schweigen, während Ryland den Videorekorder ausschaltete. »Na, kann das einer von euch nachmachen?«

Allgemeines Kopfschütteln war die Antwort. »Wie hat sie das nur fertiggebracht?«

»Sie muss dabei Energie manipulieren. Wir alle tun das in geringerem Ausmaß«, erklärte Lily. »Sie ist jedoch in der Lage, diese Kunst einen Schritt weiter zu treiben, und das ohne jede Anstrengung. Ich wette, dass sie ein Antigravitationsfeld aufbaut, um das Drahtseil anzuheben. Möglicherweise wandelt sie mithilfe von Telekinese die Unterseite des Kabels in einen Supraleiter um und wendet die Li-Podkletnov-Technik an, um die Atomkerne auf der Unterseite zu beschleunigen, so dass ein ausreichend starkes Antigravitationsfeld erzeugt wird, um das Seil anzuheben und zu spannen. Das würde auch erklären, dass sie über das Seil tanzen kann, *als würde sie schweben!*« Lily drehte sich zu den Männern um, ihre Augen leuchteten vor Erregung. »Sie *ist* geschwebt! Dieses Antigravitationsfeld hat ihr eigenes Körpergewicht auf beinahe null reduziert.«

»Lily.« Ryland schüttelte tadelnd den Kopf. »Du bombardierst uns schon wieder mit diesem Fachchinesisch. Kannst du dich nicht einfacher ausdrücken?«

»Tut mir leid. Das passiert mir immer, wenn ich aufgeregt bin«, gestand sie ein. »Aber es ist einfach so unglaublich. Ich habe die Fachliteratur durchgeackert, und was mich am meisten erstaunt, ist, dass dieses Mädchen allein durch Gedankenkraft Dinge tun kann, zu denen nur wenige Wissenschaftler erst ansatzweise in ihren Laboratorien fähig sind: nämlich Antigravitation zu erzeugen. Nur dass ihr das viel besser gelingt und sie dieses Antischwerkraftfeld

aufbauen kann, wann immer es ihr gerade in den Sinn kommt. Dieses An- und Abschalten ist eine Fertigkeit, die die Wissenschaft bis heute nur in ganz geringem Maße beherrscht. Zudem würden diese Wissenschaftler, wie auch ich, alles dafür geben, zu erfahren, wie sie das bei Zimmertemperatur zustande bringt. Im Moment noch müssen sie die Temperatur auf einige *hundert* Grad unter den Gefrierpunkt senken, um ihre Supraleiter zu aktivieren.«

»Antischwerkraft?«, wiederholte Gator. »Ist das nicht ein bisschen weit hergeholt?«

»Und was ist mit unseren Fertigkeiten?«, fragte Nicolas.

»Nun, zugegeben, anfangs dachte ich auch, dass das unmöglich sei«, gab Lily zu. »Aber wenn ihr so wie ich diese Videos einige hundert Mal angesehen habt, werden euch gewisse Details auffallen. Ich spule das Band noch mal zu der Stelle zurück, wo sie über das Drahtseil geht. Und diesmal schauen wir es uns in Zeitlupe an. Seht ihr? Wo das Seil sich zu spannen beginnt?« Sie tippte mit dem Finger auf den Bildschirm, um zu zeigen, worauf die Männer ihr Augenmerk richten sollten. »Seht dahin, auf die Zimmerdecke, direkt über dem Drahtseil. Beobachtet das Elektrokabel, das die beiden Deckenlampen verbindet. Es bewegt sich nach oben, ein paar Zentimeter! Seht ihr das? Und jetzt springt Dahlia vom Seil herunter, und das Kabel senkt sich wieder. Das ist genau das Phänomen, das man zu sehen erwartet, wenn sich über diesem Drahtseil ein Antischwerkraftfeld aufbaut.«

Anschließend deutete Lily auf das Standbild, das das Gesicht des Mädchens zeigte. »Schaut sie euch an. Sie lacht und hält sich nicht den Kopf vor Schmerzen.« Lily schob eine andere Kassette in den Rekorder. »Hier manipuliert sie verschiedene Schlösser mit einer solchen Ge-

schwindigkeit, dass ich dachte, da müsse eine Maschine mit im Spiel sein.« Das Video zeigte einen riesigen Tresor mit einem ausgeklügelten Verschlusssystem. Die Bolzen bewegten sich so schnell, und die Räder der Kombinationszahlenschlösser drehten sich und klickten mit einer Geschwindigkeit, als liefe ein unsichtbarer Mechanismus ab. Die Kamera war direkt auf die schwere Stahltür gerichtet, und erst als man das Lachen des Mädchens hörte und die Tür aufschwingen sah, erkannte man, dass Dahlia vor der Tresortür stand und diese allein durch ihre übersinnlichen Kräfte geöffnet hatte.

Lily beobachtete die Männer. »Ist das nicht unvorstellbar? Sie hat den Tresor nicht einmal berührt. Ich habe ein paar Theorien gewälzt – *Clairaudition* zum Beispiel, doch damit ließ sich nicht die unglaubliche *Geschwindigkeit* erklären, mit der sie diese Tresortür geöffnet hat. Und plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Sie hat sich intuitiv in das variable Schließsystem hineinversetzt und es in einen Zustand geringerer Entropie gebracht!«

Lily blickte so triumphierend in die Runde, dass es Ryland schwerfiel, ihre Begeisterung zu dämpfen. »Liebling, das freut mich sehr für dich. Wirklich, ich bin stolz auf dich. Es ist nur so, dass ich kein verdammtes Wort von dem verstanden habe, was du gerade gesagt hast.« Er blickte sich mit erhobenen Augenbrauen um. Die anderen Männer schüttelten stumm die Köpfe.

Lily trommelte nachdenklich mit den Fingerspitzen auf die Tischplatte. »Okay, mal sehen, ob ich es euch anders erklären kann. Ihr kennt doch die Filme, wo die Einbrecher ein Stethoskop an die Tresortür halten, während sie das Nummernrad drehen, oder?«

»Klar«, sagte Gator. »Solche Filme schaue ich mir am